Spenger Nachrichten

Unendliche Weiten: Die »Steppenreiter« aus dem Kreis Herford erfuhren in der Mongolei, wie sich Einsamkeit anfühlt. Kilometerweit ist keine Menschenseele in Sicht.

Mit dem Motorrad durch die Mongolei

Die Natur bestimmt, wie der nächste Tag aussieht – Drei Abenteurer gehen an ihre Grenzen

Diesen Mann bringt nichts so leicht aus der Ruhe. Die Menschen in der Mongolei leben nach anderen Regeln als wir. Dort schaut niemand ständig auf die Uhr.

Von Sabrina Beck

Spenge/UlaanBaatar (SN). Asphaltierte Straßen gibt es in der mongolischen Steppe nicht. Auch keine Geschwindigkeitsbegrenzungen. Nur harte Lehmpisten und den endlosen Horizont. Hier bekommt man eine Ahnung davon, was Einsamkeit bedeutet.

Der Spenger Michael Wiedemann und sein Freund Dieter Lubenow waren mit ihren Motorrädern schon in Schottland, Skandinavien und Alaska. Der Trip in die Mongolei im Sommer 2008 gemeinsam mit Michael Gutsche sollte »noch einen draufsetzen«.

Besuch von Einheimischen: Mit den Nomaden verständigten sich Michael Wiedemann, Dieter Lubenenow und Michael Gutsche per Zeichensprache.

Ein Jahr lang haben sie die Tour geplant. »Aber auf dieses Land kann man sich nicht vorbereiten«, sagt Wiedemann.

In der Steppe bestimmt die Natur, wie der nächste Tag aussieht. Wiedemann: »Das Wetter kann innerhalb von wenigen Sekunden umschlagen. Als wir am ersten Abend unsere Zelte aufgeschlagen haben, zog ein Sturm auf. Es war ungeheuer windig – und nach einer Minute waren die Zelte kaputt.« Lubenow ergänzt: »Die Steppe verwandelt sich nach einem Regenguss in eine einzige Schlammpiste. Der Boden ist dann rutschig wie Schmierseife. Da muss man ungeheuer aufpassen, dass man nicht stürzt.«

Besonders in einem Land, in dem es fast keine medinizinische Versorgung gibt. »Ich habe mir gleich am zweiten Tag in der Steppe den Fuß umgeknickt«, erzählt Dieter Lubenow. Doch ein Arzt war nirgends zu finden. »Darum sind wir zu einem Schamanen gegangen«, erzählt der 53-Jährige. Dessen Diagnose lautete: »Knochen heil, Fleisch kaputt.« Mit Packungen aus Salz und Schwarzem Tee wurde der schmerzende Fuß versorgt – und die Reise ging weiter.

Unterwegs trafen die Drei immer wieder auf Einheimische. »Wir haben uns mit Händen und Füßen verständigt«, sagt Michael Wiedemann. Sein Fazit: »Die Erfahrung war einfach großartig – einmal an die eigenen Grenzen zu gehen. Aber vier Wochen reichen dann auch.« Die nächste Tour soll wieder über eine asphaltierte Straße führen: die legendäre Route 66 in den USA.

Aus den Tagebuchaufzeichnungen der Abenteurer ist übrigens ein Buch entstanden: »Steppenreiter: Abenteuer Mongolei – Eine Motorradreise zu den Erben Dschingis Khans«, Highlights-Verlag, ISBN 978-3-933385-47-5. Weitere Eindrücke von ihren Reisen gibt es im Internet.

@ www.richtung-horizont.eu

Eine Herausforderung für die schweren Maschinen: Nach dem Regen verwandelt sich der harte Lehmboden in eine einzige Schlammpiste.

In der Wüste Gobi: Die Kamele lassen sich von den Motorradfahrern nicht sonderlich beeindrucken.

Guten Appetit: Verpflegung für zwölf Tage hatten die Abenteurer immer im Gepäck – hauptsächlich Tütennahrung.